

# Wirtschaften im Freiamt

Autor(en): **Suter, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft  
Freiamt**

Band (Jahr): **19 (1945)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046053>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wirtschaften im Freiamt.

Von Dr. E. Suter †.

Es ist nicht leicht, eine Geschichte der Wirtschaften im Freiamt zu schreiben; das urkundliche Material ist leider allzuspärlich.

Wirtschaften = Tafernen lassen sich an einzelnen Orten bis in die Römerzeit zurückverfolgen. Bei uns allerdings nicht. Dagegen kennen wir die Taferne in Villmergen aus dem Jahre 1310, jene von Muri aus etwa 1200, jene von Boswil von 1324. Weitere Tafernen kennen wir von Wohlen, Hembrunn und Sins. Viele von ihnen existieren heute noch als ehehafte Wirtschaften: in Sins das Einhorn; es weist auf die Herren von Hüenberg; der «Sternen» zu Boswil; das «Rößli» zu Villmergen und die Wirtschaft zu Hembrunn. Sie alle lagen an ehemals bedeutenden Verkehrsplätzen.

Während es jahrhundertlang an einem Ort bei der einen Taferne blieb — Sins, Boswil — kamen an andern Orten deren zwei bis drei zur Blüte. So hatte Muri um 1200 eine Wein- und eine Bierwirtschaft. An weiteren Orten erhielt jeder Genosse = Bürger das Wirtschaftsrecht, so in Wohlen und im 15. Jahrhundert auch in Muri. Hierüber teile ich Ihnen Folgendes mit; Sie ersehen daraus, was man dazumal von einem Wirt verlangte.

### *Vom Weinschenken zu Muri.*

In der Abschrift des Güterverzeichnisses des Klosters Muri vom Ende des 14. Jahrhunderts findet sich die nachstehende Ordnung über das Weinausschenken in Muri. Diese Verfügungen fallen, wie aus dem Wortlaut derselben hervorgeht, in die Zeit von etwa 1450, also nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen (Nr. 5004 im Aarg. Staatsarchiv):

Mit disen nachgeschribnen gedingen wil das Gotzhus ze Mure mit rath und wüssen gemeinen Eidgenossen daselb ze Mure erlauben, jederman Win ze schenken.

Des Ersten das ein jeklicher so da Win schenke besorgen sol, das er täglich Win vnd Brott hab umb den pfenig als die Schetzer, so von dem Gotzhus vnd den Kilchgnossen dar zu geben werdend, bescheidenlich bedunkt nach dem vnd das von Alter harkommen ist.

Beschach aber das ein ietlicher so Win schenkt nitt täglich Win vnd Brott hett, so sol er jede mass Win vnd ietliche Brott, so an im erfordret wirt, dem Gotzhus mit iijS vnlässlich als dik als das ze schulden kumpt. Es wer denne, das er sinen gwüssen Botten vff dem Weg vnd vff der Strass hette, die da im Win vnd Brott by der Tag Zit ze Hus bringen vnd damit ist er der Buss des selbigen Tags erlassen.

Welcher ouch Win schenkt, der sol dem Gottzhus järlichen ein Fuder Win ze Bann Win schenken ohne alle widered vnd ye die mass geben nach dem im von einem Abt befolchen wirt vnd sol das Gotzhus von jedem Soum desselbigen Wins iijS geben vnd iij Mass Win darin Trusma ist; wa aber die Trusma nit ist, do sol man die iij Mas von dem Som nitt geben.

Welcher ouch anfacht zu schenken, der sol schenken ein ganz jar vmb vnd besorgen, was dar zu nottdürftig ist. Tätt er das nitt, so sol er des Gotzhus Strafung erwarten. Und sol ouch jederman anfangen zu schenken jarlich ze sant Johans tag ze Sungichten oder in acht tag darnach vngefarlich vnd sol ouch das Gotzhus versorgen, das niemand me schenke dann die da angefangen hand. Wer das vbersicht, der sol yede mass dem Gotzhus ablegen mit iijS.

Doch so mag das Gotzhus schenken wen es will.

Gewöhnlich wurde aber das Entstehen neuer Wirtschaften verhindert, so besonders durch die eidgenössischen Vorschriften aus den Jahren 1551—1639. Besonders verboten war das Spielen und Tanzen in den ehehaften Tafern. Gerade diese Verbote, die hier aufzuzählen zu weit führen würde, veranlaßten das Entstehen vieler sog. Winkelwirtschaften. Das Tanzen allerdings war in diesen zweifelhaften Lokalen nicht gut möglich; darum wurde es hinaus in die Wälder verlegt. Berühmt ist ja der Seenger Tanzplatz bei der Villmerger Bettlertanne, wo sicherlich auch Villmerger Jungvolk sich am verbotenen Vergnügen beteiligte!

Wir wollen uns aber im Folgenden auf einige Villmerger Wirtschaftsfragen beschränken.

### *Die Wirte zu Villmergen.*

Nach den Kyburger (ca. 1265) und Habsburger Urbaren (ca. 1310) bestand in Villmergen ehemals *eine* Taferne. Am Anfang des 17. Jahrhunderts aber waren deren drei, das «Rößli», der «Ochsen» und der «Chutz». Neben diesen obrigkeitlich bestätigten ehehaften Wirtschaften waren aber eine ganze Reihe anderer, sog. Winkelpinten entstanden, welche den erstern schweren Schaden zufügten. Ihre Besitzer gelangten darum im Jahre 1638 an den Landvogt, dessen Entscheid ich Ihnen vorlesen will, da er alles Wissenswerte enthält.

Ich Peter Furrer derzyt Landvogt in freyen Empteren des Ergöüws bekennd und thue kundt jedermennigklichen mit disem gegenwärtigen Brieffe, dass vor mir uf hütt zu endt beschribnen dato erschinen sindt die Ersamen, erbaren min Ambsangehörige Hans Koch, Würt zum Ochsen, Heini Meyer, Würt zum Rössli und Ambsweibel Melchior Würt, Gastgeb zum Chutzen, all drey zu Vilmergen sesshaft, unterthenig fürbringende, welicher gestalten und massen etliche Jar und Zyt hero Sy sich beflissen, Ire Würtschaften und Herbergen der Gebür und notdurft nach also zu versähen, dass mennigklichen, frömbd und heimbschen mit spys und trank verhoffentlich ein benüegen widerfaren sein werde. Diewyl aber von etwas Zyten hero sovil der nüwen Nebentwürtzhüsern, Wunschenken und Gastgeben entstanden und noch wyters entstan möchten, dardurch Inen nit wenig schadens und nachtheil begegnen thüe. Angesehen dass näbent dem solliche Hauptwürtschaften Sy im hohen werth und Prys anligent, selbige ouch mit grossen umbkosten zu erhalten, mit Schiff und gschirr, husrath und Bettgewandt, sampt anderer notwendigen Dingen zu versehen, ouch jedermennigklichen frömbd und heimbschen, Rych und Armen, Bekandten und unbekandten tags und nachts abzuwarten, die zu beherbergen schuldig und verbunden sindt; bynebent an den Kilbinen, hochzyten und andern tagen Inen die gest, von obgehörten nüwen Gastgeben mithin abgezogen werdent, welches aber von Altem hero nit also gebrucht, sonders vermelte Ihre Hüser und offne Würtschaften Jederzyt gefreyt und geschirmt worden.

Mit dienstflyssig demütigem Pitten und begeren, ich Inen solliche nochmals us oberkeitlichem habenden Gwalt befreyen und beschirmen undt zu dem Endt hin alle andere nüw entstandene Wunschenk und Gasthäuser abstellen und abschaffen wellte, des Erpietens, sich gegen

menniglichem der schuldigen gebür nach also zuverhalten, dass einiche erhebliche Clag erfolgen solle.

Wan dan Ich uf genugsame erkundigung der Sachen gestalsame und nach ingenommenem bericht der fürgesetzten gemelten Dorfs sovil befunden, dass derglychen je lenger je mehr zunehmende besondere Würtschaften oder Winkelhäuser sowohl den Gastgeben als den Gesten mehr schaden dann Nutzen gewerend und darinnen vil üppigkeiten mit Spillen, dantzen und anderen verpottenen ungerechten Sachen zen Zyten vergahn, nachgents nit geleidet und unabgestraft pliben können ;

darneben ich mich erinnert, dass in verrichter des 1637<sup>ten</sup> yars, hochoberkeitlich beschehenen Reformation diser Landtvogtey der freyen Emteren und anderen Articklen angesehen und gut funden worden, dass je nach gelegenheit und gestalt der Orten, Gemeinden oder Dörfer die überflüssige, unnütze Würth und Wynschenken abgeschaffet und hingegen die uralten offne Würtshäuser geschützt oder rechte, ehehafte Tafernen und Gasthäuser ingesetzt und bestettiget werden sollen, als hab ich obgemelten dreyen Personen für sy und ire nachkommen zugelassen und bewilligt, dass hinfürter sy, ir Erben und nachkommen, ire würtschaften ferners unbekumbert, ungesumt und ungeirrt halten und versehen sollent und mögent, also und dergestalt, dass nebeit Inen in gedachtem Dorf Vilmergen niemandt wyters württen, wynschenken oder Gastung umbs Gält haben sölle und möge. Wer ouch inskünftig ohn wüssen und willen eines regierenden Landvogts darwider thun und handeln wurde, derselbige jederwylen nach verdienen abgestraft werden sölle.

So geschehen : 19. November 1638.

Aus der vorhin verlesenen Klageschrift der drei ehehaften Villmerger Wirtschaften «Rößli», «Ochsen» und «Chutz» geht hervor, daß viele sog. Nebenwirtschaften existierten. Eine derselben ist wohl das «Weiße Krütz». 1623 war sie von Junghans Meyer, genannt Cuontzen gekauft worden um 1000 Gulden. Er war dort nur kurze Zeit Wirt, denn am 12. Februar 1626 verunfallte darauf Hans Stänz.

In den spätern Akten, Urbaren und Kaufverhandlungen begegnen uns weder der «Chutz» noch das «Weiße Krütz». Rund hundert Jahre später erscheint dann die Wirtschaft zum «Löwen». War dieser neue «Löwe» ein Nachfolger des «Chutz» oder des «Krütz». Vielleicht findet

das der kommende glückliche Erforscher des Gemeindearchivs von Villmergen heraus.

Es wird Sie vielleicht interessieren, was so ein Hotel um ungefähr 1600 an Inventar besaß. 1617 fallierte auf dem «Ochsen» zu Villmergen der damalige Wirt Jakob Brunner. Die Obrigkeit stellte das folgende Inventar auf:

In der oberen Stubenkammer 2 ufgrüeste Better, 1 Schwenkkessel, 1 Giessfass, 1 Handbeckli, ohne t'Gleser, Tisch und Stüel.

In der oberen Kammern ob der kuchi: 2 Syten fleisch, 1 kasten, 6 kessi gross und klein, 1 grossen Kupferhafen, 1 brotpfannen und 1 harnast, 1 kasten, 1 spannbett, darin ein Laubsack, auch höltzt schüsseln und deller.

In der underen hinderen kammer: 3 ufgerüeste Bett minder ein federdecki, so hans gsellen versetzt worden.

In der nebst kammer an der undern Stuben 1 ufgrüst bett sampt etwas kleiner kasten, namlich 1 grossen und 2 kleinen.

In der kuchi: 5 ehrin häfen, klein und gross, 1 Wasserkessi, 1 brotpfannen, 2 vischkessi, 1 kupferhäfeli, 3 pfannen, 2 schweitzenpfännli, 1 brotspiss, 1 wag mit gwich.

In der undern Stuben: 11 blatten klein und gross, 1 dotzet zinnig teller, 2 mässige kandten, 1 Schwenkkessel, 1 Giessfass, 1 handbecki, mässige kandten, one t'gläser, tisch und Stüel.

In eim kasten: 14 lynlachen, 12 tischlachen, 5 tischzwächeli, 7 handzwächeli.

Im thenn ein ufgrüesten wagen und sonst noch mehr wagenschirr, ein pflug und pflugschirr, etliche Fass.

4 Schwyn und ein kuo.

An Land 7½ Juch. Acher, 1 Mw. Baumgärtli  
und die Herberg mit Gschiff und Gschirr.

Hier möchte ich anfügen, daß der «Ochsen» «Herberg» genannt ist. Das beweist, daß er jüngern Datums ist als das «Röbli», welches als Taferne sicher in das 13. Jahrhundert zurück geht.